

Diese Probleme versuchen wir nahezubringen in Gesprächen mit Geistlichen und Pfarrgemeinderäten, in Vorträgen und Bildungsmaßnahmen. Ein wichtiger Ansatzpunkt für Arbeiterpastoral in der Pfarrei liegt bei den Sachausschüssen für Berufs- und Arbeitswelt. Deshalb helfen wir bei der Gründung gerne mit und begleiten dann auch die Arbeit, soweit das notwendig ist. So haben wir z. B. in Zusammenarbeit mit der KAB anlässlich der Betriebsratswahlen eine Arbeitshilfe für Sachausschüsse herausgegeben mit Gottesdienstvorschlag zu diesem Thema und einigen Anregungen, wie man Kontakt zu Betriebsräten aufnehmen kann. Auch zu anderen Themen (z. B. Arbeitslosigkeit, 1. Mai usw.) werden Gottesdienstvorschläge angeboten.

Ein- bis zweimal im Jahr werden Tagungen für Sachausschuß-Mitglieder durchgeführt, die sich mit einschlägigen Themen befassen. Entscheidend ist jedoch – über diese innerkirchlichen Informationen hinaus – die persönliche Begegnung und das Gespräch zwischen Vertretern der Kirche und der Arbeitswelt. Solche Gesprächsmöglichkeiten zu vermitteln, sehen wir als eine vorrangige Aufgabe an: Wir nehmen Pfarrer zu unseren Besuchen bei Betriebsräten mit, organisieren Betriebsbesuche, Gespräche zwischen Betriebsräten und Gewerkschaftsvertretern einerseits und Priestern und Pfarrgemeinderäten andererseits usw. Ein jährliches Gespräch zwischen Erzbischof und Betriebsräten dient der Information und dem Gedankenaustausch über aktuelle Themen.

So versuchen wir – oft nur in kleinen und manchmal auch mühsamen Schritten –, Kirche und Arbeitswelt einander wieder näher zu bringen, immer den Satz Kardinal Car-dijns als Anstoß im Gedächtnis: „Eine Kirche ohne Arbeiterschaft ist nicht die Kirche Jesu Christi.“

Ein weiterer Punkt sind Fortbildungen, die wir den Betriebsräten und den Belegschaften anbieten und die den sozialetischen Hintergrund ihrer Situation aufhellen sollen.

So soll demnächst mit einer Belegschaft und den Betriebsräten eines Unternehmens die Konzernstrategie beleuchtet und auf dem sozialetischen Hintergrund bewertet werden,

um so auch ein künftiges Handlungsmuster mit den beteiligten Kollegen zu entwickeln. Dies geschieht besonders unter dem Eindruck des drohenden Verlustes von Arbeitsplätzen. Um diese Schulung vorzubereiten und durchführen zu können, wird von den beteiligten Kollegen des Betriebes und uns ein Stab gebildet.

Im Lukasevangelium (Lk 24, 13–35) wird erzählt, wie den Jüngern, die nach Emmaus gingen, die Augen geöffnet wurden: Sie erkannten den Herrn und sagten dies den andern. Oft sind auch uns die Augen geschlossen. Erst wenn wir bereit sind, ein Stück des Arbeitsweges mit dem Menschen zu gehen, werden wir ähnliche Erfahrungen machen wie die Jünger von Emmaus.

Literaturhinweise:

J. Wiener – H. Erharder (Hrsg.), Arbeiterpastoral in der Pfarre, Wien 1979 (vergriffen); *H. Ludwig – F. Segbers* (Hrsg.), Handbuch der Arbeiterpastoral, Mainz 1984. – Außerdem wurden in dem Artikel Gedanken von *B. Simon* (Betriebsseelsorger der Erzdiözese Bamberg) verarbeitet.

Gitta Scheller

Familie und Arbeitslosigkeit: ein Literaturbericht

Im folgenden soll über die Ergebnisse ausgewählter empirischer Untersuchungen zum Themenbereich „Familie und Arbeitslosigkeit“ berichtet werden, wobei gerade an alte klassische Untersuchungen zur Zeit der großen wirtschaftlichen Depression angeknüpft wird.

red

Die ausgewählten empirischen Untersuchungen beziehen sich auf unterschiedliche regionale Einheiten und wurden zu verschiedenen Zeiten durchgeführt. Ihre Ergebnisse sind deshalb stets vor dem Hintergrund der unterschiedlichen kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten zu sehen.

Weil die Zuverlässigkeit von empirisch gewonnenen Daten immer abhängig ist von der gewählten Methode, müßte jedem Bericht über Forschungsergebnisse eine kritische Rezension des in diesen Untersuchungen zur Anwendung kommenden methodischen In-

strumentariums vorangehen. Dies war jedoch im Rahmen dieses kurzen Beitrags nicht möglich. Dennoch sei der Hinweis angebracht, daß für die hier dargestellten Studien nicht selten Unzulänglichkeiten in der Versuchsdurchführung und Interpretation festgestellt werden konnten. Deshalb müssen die folgenden Ergebnisse sehr vorsichtig formuliert werden:

Die erstmals 1933 veröffentlichte und heute zu den sogenannten klassischen Untersuchungen zählende Marienthaler Studie¹ analysiert die allgemeinen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die betroffenen Familien in einem kleinen Dorf in Österreich, dessen Bewohner nach der Schließung der dort ansässigen Baumwollspinnerei nahezu alle arbeitslos geworden sind. Diese Untersuchung zeigte u. a. eine besonders kindzentrierte Haltung in Notzeiten: So wurden sowohl bei der Ernährung als auch bei der Kleiderversorgung die Bedürfnisse der Kinder besonders berücksichtigt. Die Kinder waren insgesamt besser mit Kleidungsstücken versorgt als die Erwachsenen, die kaum über das Nötigste verfügten.

Die Ergebnisse weisen ferner darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit nicht zu einer grundsätzlichen Veränderung der Beziehung zwischen den Ehegatten geführt hat, sondern daß schon vor der Notsituation gegebene Tendenzen entweder zur Verbesserung oder umgekehrt zur Verschlechterung der Beziehung durch die Arbeitslosigkeit lediglich verstärkt worden sind. Die persönlichen Beziehungen werden von den Forschern insgesamt als „recht widerstandsfähig“ beschrieben. Mit Sicherheit hat hierbei auch der Tatbestand der generellen Arbeitslosigkeit in Marienthal einen Anstieg der Krisen innerhalb der Ehen verhindern können, da hierdurch die Arbeitslosigkeit nicht als individuell verschuldet erlebt und etikettiert werden konnte. Scheinbar wurde die Notsituation als gemeinsam zu bewältigende Aufgabe erlebt, so daß sich hieraus auch die große Widerstandsfähigkeit dieser Ehen erklären ließe.

¹ M. Jahoda - P. F. Lazarsfeld - H. Zeisel, Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch, Bonn 1960 (Nachdruck).

Zu einem ähnlichen Ergebnis, nämlich daß die Familie „in den Fällen, wo sie als Ganzes von der Arbeitslosigkeit betroffen und bedroht ist“, „vollends zur Not- und Solidargemeinschaft“ wird, gelangte 1976 auch H. W. Opaschowski bei seinen Beobachtungen und Gesprächen mit arbeitslosen Jugendlichen im Duisburger Arbeiterviertel Hamborn².

Die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit der Eltern auf die Sozialisation der Kinder sind in einer 3 Phasen umfassenden Paneluntersuchung (1931-1937, 1953-1954, 1959-1960) erforscht worden³. Diese Ergebnisse zeigten, daß die Kinder arbeitsloser Eltern angepaßt und leistungsorientiert waren: In ihrem Wertesystem nahm der sichere Arbeitsplatz vor der Familie den höchsten Stellenwert ein.

Die Bedeutung der Eltern im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit der Kinder wird in den vorliegenden Untersuchungen recht unterschiedlich eingeschätzt.

So scheint nach der ersten groß angelegten Repräsentativuntersuchung zur Jugendarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik aus den Jahren 1950 und 1951 die Familie eher eine Bastion gegen den Druck der Arbeitslosigkeit darzustellen⁴. Von Bedeutung für diese Haltung der Familie gegenüber dem arbeitslosen Kind kann insbesondere die Tatsache angesehen werden, daß die Familie die Arbeitslosigkeit des Jugendlichen nicht als persönlich verschuldet ansah, sondern diese vielmehr auf die politischen und ökonomischen Verhältnisse der Nachkriegszeit zurückgeführt hat. Auch galt die Arbeitslosigkeit damals als „ein aktueller, zeitgebundener Notstand“⁵. In der Mehrzahl der Fälle konnte weiters eine Verspätung der Ablösung des Jugendlichen von der Herkunftsfamilie festgestellt werden.

Dagegen berichten A. Burger und G. Seidenspinner 1977 von einem distanzierten Verhältnis zwischen den Eltern und ihren ar-

² H. W. Opaschowski, Soziale Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen, Opladen 1976.

³ G. H. Elder, Children of the great depression, Chicago 1974.

⁴ F. Rudolph, Der jugendliche Arbeitslose und seine Familie, in: Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend, Bd. 2, hrsg. vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Köln 1952, 7-59. - Vgl. auch H. Schelsky, Einleitung: Anlage, Ziele und Durchführung der Untersuchung: ebd., Bd. 1, Köln 1952, 9-17.

⁵ H. Schelsky, ebd., 16f.

beitslosen Kindern, die sich eher aus dem Weg zu gehen scheinen⁶; und eine 1975 durchgeführte Repräsentativbefragung für die Bundesrepublik zeigte, daß eher ein zusätzlicher Druck der Familie auf die arbeitslosen Jugendlichen bestehen kann: 50 Prozent der Jugendlichen im Vergleich zu 32 Prozent der Erwachsenen stimmten der Aussage zu, daß es in der Familie häufiger Ärger gäbe als sonst⁷. Der Untersuchung ist weiterhin zu entnehmen, daß die elterliche Erwartung bezüglich der Berufstätigkeit der Kinder in höheren Sozialschichten größer ist als z. B. in Arbeiterfamilien. Dies war wiederum von entscheidendem Einfluß auf das Ausmaß der subjektiv empfundenen Schuldgefühle.

Daß die Arbeitslosigkeit zu Konflikten in der Familie führt, ergab auch eine 1981 durchgeführte Repräsentativbefragung von 1148 15- bis 19jährigen Mädchen, von denen 85 arbeitslos waren⁸. Diese Studie wies ferner darauf hin, daß insbesondere die Mütter die Arbeitslosigkeit der Töchter als selbstverschuldet ansahen und ihnen deshalb Vorwürfe machten.

Auch K. Heinemann fand heraus, daß sich das Verhältnis zu den Eltern mit der Dauer der Arbeitslosigkeit deutlich verschlechtert und es häufiger zu Streitigkeiten zwischen den Eltern und den arbeitslosen männlichen Jugendlichen kommt. Gleichzeitig konnte aber festgestellt werden, daß die Familie für die Freizeitgestaltung der langfristig Arbeitslosen zunehmend an Bedeutung gewann⁹.

Eine weitere Untersuchung von 1978/79 machte insbesondere auf die durch die Arbeitslosigkeit erschwerte Ablösung auf-

merksam: Durch die verhinderte Chance, in die Erwachsenen- und Berufsrolle hineinzuwachsen, durch die finanzielle Abhängigkeit vom Elternhaus sowie durch das Einbeziehen der Töchter in die Hausarbeit und durch stärkere Kontrollen und Bevormundungen durch die Eltern war insgesamt eine Einengung der Handlungsfähigkeit und damit des Selbständigwerdens der arbeitslosen Mädchen gegeben¹⁰.

Die hier analysierten Studien scheinen für die Gegenwart eher das Bild einer konfliktreichen Beziehung zwischen den Eltern und ihren arbeitslosen Kindern zu bestätigen. Jedoch hätte in diesen Studien noch stärker die durch die Arbeitslosigkeit verzögerte Selbständigkeit berücksichtigt werden müssen: Was passiert, wenn diese zur Identitätsfindung bedeutsame Übernahme der Erwerbsrolle dem Jugendlichen verweigert wird, wenn er also die Rollenerwartungen, die an ihn durch seine unmittelbare Umwelt gestellt werden, nicht erfüllen kann? In diese Richtung weist bisher lediglich das Ergebnis geschlechtsspezifischer Reaktionsmuster, nämlich daß insbesondere für die Mädchen die Familienrolle im Vergleich zu den arbeitslosen Jungen ein besonderes Gewicht bekommt¹¹. Im Falle der Ablösung müßte aber gerade sie zugunsten anderer Rollen – wie z. B. der Berufsrolle – zurückgedrängt werden.

Daß die Arbeitslosigkeit den Gedanken an geschlechtsspezifische Rollenklischees zu begünstigen scheint, zeigte die letzte 1981 von G. Seidenspinner und A. Burger durchgeführte Untersuchung: Jedes zweite arbeitslose Mädchen stimmt dem Statement zu, daß Arbeitslosigkeit für einen Mann schlimmer sei als für eine Frau. Gleichermaßen ist auch die Vorstellung, die Berufstätigkeit aufgrund von Kindern aufzugeben, bei diesen Mädchen stärker verbreitet als bei den nicht arbeitslosen¹².

Während weiterhin männliche arbeitslose Jugendliche offenbar stark über die

⁶ A. Burger – G. Seidenspinner, *Jugend unter dem Druck der Arbeitslosigkeit*, München 1977, 101f.

⁷ C. Brinkmann, *Finanzielle und psychosoziale Belastungen während der Arbeitslosigkeit*, in: *Mitteilungen aus der Arbeits- und Berufsforschung*, Heft 4/1976, 397–413; K. Schober, *Arbeitslose Jugendliche: Belastungen und Reaktionen der Betroffenen*: ebd., Heft 2/1978, 198–215.

⁸ G. Seidenspinner – A. Burger, *Mädchen '82*. Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Lebensgefühl 15- bis 19jähriger Mädchen in der Bundesrepublik, durchgeführt vom Deutschen Jugendinstitut im Auftrag der Zeitschrift „Brigitte“, Hamburg 1982.

⁹ K. Heinemann, *Arbeitslose Jugendliche – Ursachen und individuelle Bewältigung eines sozialen Problems*. Eine empirische Untersuchung, Darmstadt – Neuwied 1978.

¹⁰ H. Bilden – A. Diezinger – R. Marquardt – K. Dahlke, *Arbeitslose junge Mädchen*. Berufseinstieg, Familiensituation und Beziehungen zu Gleichaltrigen, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, Heft 5/1981, 677–695; K. Schober, a. a. O., 201.

¹¹ H. Bilden, a. a. O., 688; A. Burger – G. Seidenspinner, a. a. O., 114ff., 127ff.

¹² G. Seidenspinner – A. Burger, a. a. O., 65.

Erwerbstätigkeit definiert und daher sowohl von der Familie als auch von anderen Bezugsgruppen aufgrund ihres Arbeitslosenstatus diskriminiert wurden, scheinen sich junge Frauen im Falle der Arbeitslosigkeit überwiegend in Haushalt und Familie zurückzuziehen, was ihnen eine vergleichsweise geringere Beeinträchtigung des sozialen Ansehens beschert¹³.

Gerade an diesen Ergebnissen wird also erkennbar, welche Bedeutung den geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen, die den Mann als Versorger der Familie vorsehen und der Frau eher ein Ausweichen auf die gesellschaftlich anerkannten Alternativrollen einer Hausfrau und Mutter zugestehen, im Hinblick auf die Reaktion auf die Arbeitslosigkeit zukommt. In dieser Hinsicht kann die Arbeitslosigkeit also einerseits als ein Phänomen angesehen werden, das eine Gleichbehandlung von Männern und Frauen eher zu behindern als zu stabilisieren scheint, und andererseits in besonderem Maße gerade jüngeren Frauen die Ablösung vom Elternhaus erschweren dürfte.

Was die Bedeutung der sozialen Lage der Herkunftsfamilie für den arbeitslosen Jugendlichen betrifft, so scheint eine bestimmte soziale Lage des Elternhauses eine Arbeitslosigkeit der Kinder zu begünstigen¹⁴. So ergab sowohl die bereits zitierte Repräsentativbefragung von 1975 als auch die regional begrenzte Studie von K. Heinemann, daß die jugendlichen Arbeitslosen zu einem überdurchschnittlichen Anteil aus Familien kamen, deren Vätern als un- und angelernte Arbeiter beschäftigt waren bzw. über ein niedriges Einkommen verfügten. Damit einher ging die Tatsache, daß sie sich häufiger aus kinderreichen Familien mit vier und mehr Geschwistern rekrutierten.

Auch eine Analyse der Entwicklung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik von 1973 bis 1975 zeigte, daß die Arbeitslosenquoten um so niedriger waren, je höher die formale Qualifikation der Arbeitskräfte war¹⁵. Seit 1975 konnte aller-

dings ein vergleichsweise stärkerer Anstieg der Arbeitslosenquote der Fach- und Hochschulabsolventen festgestellt werden.

Abschließend sollen noch einige weitere Resultate angeführt werden, die trotz unterschiedlicher zeitgeschichtlicher Bedingungen und trotz verschiedener Befragengruppen von der Mehrzahl der Studien festgestellt wurden. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, daß sie typische Folgen des Arbeitslosendaseins darstellen:

Nahezu alle Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, daß die *freie Zeit* für den Arbeitslosen zum Problem wird. So wurde festgestellt, daß Arbeitslosigkeit die Einbuße eines zeitstrukturierenden Elements und damit einen Zerfall des Zeitempfindens bedeutet, der seinen Ausdruck z. B. in einer mit der Dauer der Arbeitslosigkeit zunehmenden Unpünktlichkeit fand¹⁶.

Arbeitslosigkeit scheint auch eine *Veränderung der Lebensweise* zu bedingen; denn Arbeitslose zeigten ein verändertes Aufsteh- und Zu-Bett-Geh-Verhalten: sie schiefen länger und gingen später schlafen als die Beschäftigten¹⁷.

Die Ergebnisse ergaben des weiteren, daß bei langandauernder Arbeitslosigkeit das Gefühl der *Zukunftslosigkeit* verbunden mit einer Verringerung der Zukunftserwartung und -planung gegeben war¹⁸. Als besondere Belastung wurde von allen Befragengruppen der durch die Arbeitslosigkeit bewirkte *Geldmangel* hervorgehoben¹⁹.

Darüber hinaus registrierten alle Studien in mehr oder weniger starkem Maße das Problem der *Isolation*, das sich entweder als Folge der durch die Arbeitslosigkeit reduzierten Kontaktfähigkeit oder -möglichkeit ergab²⁰.

Die Darstellung von Ergebnissen aus verschiedenen empirischen Studien hat deutlich gemacht, daß die Arbeitslosigkeit zu einer Vielzahl von Veränderungen im Leben der Betroffenen führen kann, deren Art und

¹³ K. Schober, a. a. O., 209.

¹⁴ Ebd., 202f.

¹⁵ M. Tessaring, Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 2/1977, 229-242.

¹⁶ H. Kluth, Die Gemeinschaftsfähigkeit der arbeitslosen Jugendlichen, in: Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend, Bd. 2, a. a. O., 61-126.

¹⁷ K. Heinemann, a. a. O., 117.

¹⁸ M. Jahoda, a. a. O., 83ff.; K. Schober, a. a. O., 207.

¹⁹ F. Rudolph, a. a. O., 43; C. Brinkmann, a. a. O., 398ff.; K. Heinemann, a. a. O., 109.

²⁰ A. Burger - G. Seidenspinner, a. a. O., 115ff.; H. Kluth, a. a. O., 63ff.

Ausmaß jedoch immer von spezifischen Faktoren abhängig war und ist. Die durch die Arbeitslosigkeit bewirkten tiefgreifenden Folgen haben zugleich auf den hohen Stellenwert verwiesen, den die Arbeit für den Menschen besitzt.

Leserbrief

„Liebe Brüder und Schwestern!“

Zum Leitartikel von Helmut Erharder „Frauen und Männer in neuer Gemeinschaft“ (2/1984)

Diesen Artikel konnte man nur mit verhaltenem Atem lesen. Die Frage Kirche und Frau ist nachgerade für die Kirche, menschlich gesprochen, zu einer Frage auf Leben und Tod geworden. Keine besonnene Frau wird sich der Erkenntnis verschließen, daß der Wandel, der Gebot der Stunde ist, seine ersten Schwierigkeiten hat. Unsere Sprache schon setzt ja die Vorherrschaft des Mannes und Vaters voraus. Da wirkt eine Änderung leicht gezwungen. Doch manches ist unschwer jetzt schon möglich. – Dazu ein Beispiel:

Vor Monaten erschien eine Neuauflage des deutschen Lektionars. Nachdem die Abschnitte aus den Apostelbriefen vorher ohne Anrede begonnen hatten, beginnen sie jetzt mit der wörtlichen Übersetzung des früheren „Fratres“, mit „Brüder“. Nun spricht zwar Paulus wie auch der Verfasser des Jakobus-Briefes seine Adressaten mit „Brüder“ an. Sicher sind die Schwestern eingeschlossen. Aber die vereinfachte Anrede legt den Gedanken an die Zweitrangigkeit der Frau doch nahe. In den beiden Petrusbriefen heißt es „Geliebte“. Der Barnabas-Brief beginnt: „Seid begrüßt, Söhne und Töchter!“ Und im 2. Klemens-Brief 19 heißt es: „Also, Brüder und Schwestern . . .“

Und nun bekommen unsere Gemeinden, die auch heute zum größeren Teil aus Frauen bestehen, immer wieder zu hören: „Brüder!“

Als ich bei Aushilfe in einer Gemeinde vorschlug, wenn den Lektorendienst ein Mann versieht, sollte er beginnen: „Schwestern und Brüder“, ist es eine Frau: „Brüder und Schwestern“, da leuchtete es sofort ein. Inzwischen habe ich es wiederholt so erlebt.

Seit langem versuchen wir doch, die Hl. Schriften, die in einer anderen Zeit entstanden sind, in die Sprache der unsern zu übertragen, dabei auch das, was dort vielleicht erst nur keimhaft vorhanden ist, zu entfalten. Die Ansätze zur Rehabilitierung, Ehrenrettung der Frau – vgl. z. B. Gal 3, 28: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; . . .“ – sollten dabei heute wohl mit an erster Stelle stehen.

Alfons Beil, Heidelberg

Bücher

Alternative Zielgruppenpastoral

Heiner Ludwig – Franz Segbers (Hrsg.), Handbuch der Arbeiterpastoral, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 184 Seiten.

Die Zielgruppenpastoral in den Gemeinden ist mittlerweile mit Recht ins Gerede gekommen und mit ihr die entsprechenden pastoralen Handreichungen zu einer effektiven „Alten-“, „Jugend-“ und „Kinderpastoral“, zu einer „Fernstehenden-“ und „Kerngemeindepastoral“ usw. Daß hier die Arbeitsteiligkeit der Industriegesellschaft und die sektorale Aufspaltung ihrer Lebensbereiche (Jugend versus Alter, Arbeit versus Freizeit) in den Pfarrgemeinden nochmals verdoppelt wird, ist bereits deutlich erkannt worden. Dies verbindet sich dann mit der Forderung, daß wenigstens in christlichen Gemeinden eine den Menschen in seiner Integrität ernstnehmende ganzheitliche Pastoral und eine entsprechende Kommunikation zwischen unterschiedlichen „Zielgruppen“ (der Jugend mit dem Alter) Gestalt gewinnen möge. So sind Titel wie „Handbuch der Arbeiterpastoral“ zunächst mit einiger Vorsicht zu genießen.